

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 110.

Sonnabend, den 17. September

1892.

Verordnung,

Maßregeln gegen Einschleppung der Cholera betreffend.

Die Polizeibehörden des Landes haben im Hinblick auf die von Hamburg drohende Gefahr der Cholera in Betreff der Behandlung der aus dem verseuchten Gebiet eintreffenden Personen und Gegenstände ein sehr verschiedenes Verfahren eingeschlagen. Bei der Gleichmäßigkeit der Gefahr für alle Landestheile macht sich eine einheitliche Regelung der bezüglichen Maßnahmen erforderlich und es findet sich das Ministerium des Innern bewogen, im Anschlusse an das Vorgehen der Königlich Preussischen Regierung, hiermit Folgendes zu bestimmen:

1.
Alle aus dem hamburgischen Staatsgebiet kommenden Personen haben sich während der nächsten sechs Tage nach dem Verlassen desselben an jedem Ort, an welchem sie anlangen, spätestens zwölf Stunden nach der Ankunft bei der Orts-Polizeibehörde unter Angabe ihrer Unterlunft zu melden und über den Tag, an welchem sie das vorgenannte Gebiet verlassen haben, auszuweisen. Wo eine solche Meldepflicht noch nicht besteht, ist sie sofort unter Androhung angemessener Strafe gegen Zuwiderhandlungen einzuführen. Die erlassenen Verordnungen sind in kurzen Zwischenräumen wiederholt zu veröffentlichen, insbesondere durch Anschlag auf den Bahnhöfen bekannt zu machen, einzuschärfen und streng zu handhaben.

Die gemeldeten Personen sind bis nach Verlauf von sechs Tagen nach dem Verlassen des hamburgischen Gebiets mit thunlichst geringer Belästigung hinsichtlich ihres Gesundheitszustands polizeilich zu beobachten und, falls sich dabei der Verdacht der Erkrankung an Cholera ergibt, ärztlicher Untersuchung zu unterziehen; die letztere ist erforderlichenfalls zu wiederholen. Mit cholerafrank Befundenen und ihrer Habe ist den sanitätspolizeilichen Bestimmungen entsprechend zu verfahren.

Derjenigen Behandlung unterliegen alle Personen, welche aus einem anderen Ort eintreffen, an welchem nach einer ausdrücklichen amtlichen Veröffentlichung im „Dresdner Journal“ und in der „Leipziger Zeitung“ Cholera epidemisch herrscht.

2.
Die gänzliche Absperrung eines Ortes gegen Personen aus einer verseuchten Gegend ist im Allgemeinen unstatthaft und kann nur von dem Ministerium des Innern höchstens da gestattet werden, wo wegen der besonderen Verhältnisse des abzusperrenden Ortes ein wirksamer Schutz gegen die Cholera durch diese Maßnahme ermöglicht wird und die letztere daher gerechtfertigt erscheint.

3.
Die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern, Hähnen und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und Weichkäse aus dem hamburgischen Staatsgebiet ist verboten. Ausgeschlossenen von dem Verbot bleiben Wäsche und Kleider von Reisenden. Hinsichtlich der vorbezeichneten Gegenstände, welche von aus dem hamburgischen Staatsgebiet kommenden Personen mitgeführt werden oder etwa trotz des erlassenen Verbots in Post- oder anderen Sendungen eintreffen, gelten die in der Verordnung vom 11. vor. Mon. erlassenen Vorschriften.

Alle verbotswidrig eingeführten Gegenstände sind zu desinfizieren oder, falls sie werthlos sind, in unschädlicher Weise zu vernichten.

Auf Sendungen, welche von der Post oder Eisenbahn nur durch das hamburgische Staatsgebiet hindurch, nicht aber aus demselben ausgeführt werden, erstreckt sich das vorstehende Ein- und Durchfuhrverbot nicht.

Dagegen gilt dasselbe auch gegenüber anderen Orten, an denen nach der unter 1. bezeichneten Veröffentlichung Cholera epidemisch herrscht.

4.
Jede aus dem hamburgischen Staatsgebiet oder von einem anderen als verseucht bekannt gewordenen Ort eintreffende Post- oder andere Packetsendung ist von dem Empfänger vor der Oeffnung der Ortspolizeibehörde zu melden und von der letzteren bei der Oeffnung festzustellen, ob die Sendung Gegenstände, deren Einfuhr verboten ist, enthält. Ist letzteres der Fall, so sind die betreffenden Gegenstände zu desinfizieren, bevor sie zum weiteren Verkehr zugelassen werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichskanzler hat in der Frage der Seuchenabwehr die Initiative ergriffen und, wie das „V. L.“ meldet, das Reichsgesundheitsamt mit der Ausarbeitung eines Reichs-Seuchengesetzes beauftragt. Die preussischen Vorarbeiten für ein Seuchengesetz, welche schon ziemlich weit gediehen waren, sind dem Reichsgesundheitsamt bereits zur Verfügung gestellt worden. Auf einen Widerspruch seitens der Einzelstaaten rechnet man nicht.

— Auf Anregung des Kaisers ist seitens des Reichskanzlers ein Reichskommissar für die Gesundheitspflege im Stromgebiet der Elbe ernannt worden.

— Von Seiten der in Hamburg bestehenden Vereine für Naturheilmethoden ist an alle Besitzer von Naturheilstätten in Deutschland die Aufforderung ergangen, nach Hamburg zu kommen, um dort

selbst Cholerafranke in Behandlung zu nehmen. Es werden sehr hohe Honorare geboten, wie es heißt 1000 Mark pro Woche.

— Ursachen der Cholera in Hamburg. Es dürfte Manchem, namentlich dem, der Hamburg nur durch flüchtigen Besuch kennen gelernt hat, unerklärlich erscheinen, daß gerade diese Stadt so furchtbar unter der Choleraepidemie zu leiden hat, und doch geht die Sache ganz erklärlich zu. Wir finden nirgends die Anlagen für das zum Verbrauch bestimmte Wasser in so jämmerlichem Zustande wie in Hamburg. Die Stadt ist stolz auf ihre Siele; das sind großartige Kanalisationen zur Abführung des Schmutzes aus den Häusern und der Extremitäten. Die Siele sind so angelegt, daß sie durch Elbwasser, und zwar zur Fluthzeit gereinigt werden. Sie werden, wenn der Wasserstand es zuläßt, mit Rähnen befahren und Fremden, auch hochstehenden Persönlichkeiten, als Hamburger Ehrendignität gezeigt. Auch der deutsche

Kronprinz, nachmaliger Kaiser Friedrich, hat die Siele in einem Rähne befahren. Durch diese großartigen Anlagen also wird Hamburg von allen Unreinigkeiten unterirdisch befreit und diese — der Elbe zugeführt. Aus der Elbe wird nun aber, und zwar wiederum durch ein ebenfalls sehr wertvolles Bauwerk, das Wasserhebwerk bei Rothenburgsort, alles Röhrenwasser der Stadt zugeführt. Brunnen giebt es so gut wie gar nicht. Das Wasser, ehe es gehoben wird, geht zwar durch mehrere Bassins, wird aber nicht filtrirt. Wenn ferner auch wohl der Unrath der Stadt am unteren Ende derselben etwa zwei Kilometer unterhalb des Wasserwerks in die Elbe geleitet wird, so machen die Wirkungen von Ebbe und Fluth diese geringe Entfernung illusorisch. Die Fluth, noch einige Meilen oberhalb Hamburg deutlich merkbar, führt den Unrath stromauf, bei Rothenburgsort vorbei, die Elbe wieder abwärts, so daß derselbe also in immerwährender Bewegung ist, und das verpestete Wasser dem Wasser-

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden, soweit nicht auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches ein höhere Strafe eintritt, mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft.

Dresden, am 12. September 1892.

Ministerium des Innern. v. Reisch.

Im Handelsregister für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ist heute auf Fol. 135 eingetragen worden, daß die dem Kaufmann Herrn Paul Hugo Lenk in Schönheide für die Firma F. L. Lenk daselbst erteilte Procura erloschen ist.

Eibenstock, am 14. September 1892.

Das königliche Amtsgericht. Kaußsch.

Holz-Versteigerung auf Hartmannsdorfer Staatsforstrevier.

Im Gasthause „Sächsischer Hof“ in Hartmannsdorf kommen
Dienstag, den 27. September 1892, von Vorm. 10 Uhr an

1939	Stück harte Klöyer	von 13—32 cm Oberstärke,	2,0 bis 3,5 m L.,	Einzelhölzer in den Abth. 1 bis 6, 8, 11 bis 16, 43, 44, 45, 49 bis 56 und 61 bis 66
921	„ weiche „	13—43 „	3,5 m Länge,	
557	„ „Stangenklöyer „	7—12 „	4,0 m Länge,	
140	„ „Derbstangen „	8—15 „	Unterstärke,	
37	Rm. „Reisstangen „	7		
265	Rm. „Brennscheite „	1,00 h. und w. Wellenreißig,		
281	„ „Brennknüppel „	18 Rm. w. Stöcke		
	„ „Aeste „			

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Ag. Forstrevierverwaltung Hartmannsdorf u. Ag. Forstrentamt Eibenstock,
Schrigt. am 13. September 1892. Wolfram.

Holz-Versteigerung auf Wildenthaler Staatsforstrevier.

Im Hotel zum Rathhaus in Aue kommen
Mittwoch, den 28. September 1892, von Vorm. 9 Uhr an
die in Schlägen, Durchforstungen und von Brüchen in den Abteilungen 1, 3 bis 5, 7 bis 9, 12, 13, 15, 17 bis 21, 23 bis 33, 35 bis 54, 58 bis 63, 65 bis 68, 79 und 82 aufbereiteten

802	Stück w. Stämme,	11—37 cm stark,	
96	„ h. Kuzstücke,	13—51 „	2,0 bis 4,0 m lang,
22740	„ w. Klöyer,	13—59 „	3,5, 4,0 u. 4,5 m lang,
11828	„ „Stangenklöyer „	8—12 „	3,5 u. 4,0 m lang,
5	„ „Derbstangen „	13 „	

sowie im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal

Donnerstag, den 29. September 1892, von Vorm. 9 Uhr an

33	Rm. h.,	663	Rm. w. Brennscheite,
608	„ w. Brennknüppel,		
7	„ h. Faden,		
17	„ h.,	224	Rm. w. Aeste und
370	„ w. Stöcke		

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Ag. Forstrevierverwaltung Wildenthal u. Ag. Forstrentamt Eibenstock,
Uhlmann. am 14. September 1892. Wolfram.

hebwerk zugeführt wird. In solchem Zustande kommt das Wasser in die Leitungen, in die Häuser, in die Wohnungen. Bessere Haushaltungen haben ja nun ihre Filter aus gepreßter Holzkohle, durch welche das zum Kochen, Waschen und Trinken erforderliche Wasser gereinigt wird. In den kleineren bzw. ärmeren Wohnungen finden wir diese Filter nicht. — Wenn nun durch eine Seuche, wie sie jetzt in Hamburg wüthet, das Elbwasser ununterbrochen verunreinigt wird, kommen diese gefährlichen Ansteckungsstoffe immer und immer wieder in die Wasserleitung. Das Wasser, womit die Straßen gesprengt werden, ist infizirt, die gefährlichen Keime werden an den Fußsohlen weiter getragen. Treppen und Fluren werden mit infizirtem Wasser aufgewischt, Wäsche wird damit gewaschen u. s. w. Kurz, so lange der Hamburger Senat nicht dafür sorgt, daß das den Leitungen zugeführte Wasser von vornherein gründlich gereinigt oder die Fäkalien auf andere Weise als bisher abgeführt werden, ist an eine Besserung nicht zu denken, wenn nicht, wie das die Erfahrung früherer Cholerajahre lehrt, durch Witterungsverhältnisse die Ansteckung sich abschwächt oder überhaupt erlischt. — Man hat in Hamburg schon viel über die schrecklich schlechten Verhältnisse geschimpft, dabei aber ist es geblieben. Die reiche Stadt aber hat kein Geld zu den nothwendigsten Filtriranlagen übrig. Hoffentlich kommt der Hamburger Senat jetzt selbst zu der Einsicht, daß da Wandel geschaffen werden muß. Der Platz würde seine Stelle als Welthandelsstadt verlieren. Auch Deutschland hat es zu fordern, daß alle deutschen Städte ihre Schulbigkeit thun und für die Gesundheit ihrer Bewohner und der mit ihnen verkehrenden Fremden sorgen.

— **Vielefeld, 12. September.** Die „Vielef. Post“ berichtet: „Eine behördliche Untersuchung in den hiesigen Schlächtereien, die gestern und vorgestern vorgenommen wurde, hat bei einigen Schlächtern geradezu erschreckende Ergebnisse zu Tage gefördert. So wurden verschiedene Stücke verdorbenen Fleisches beschlagnahmt, das zur Sülze- oder Wurstfabrikation verwendet werden sollte. Ferner sind bei einem Krämer 15 Pfund verdorbener Wurst, die von auswärts bezogen war, beschlagnahmt worden. Die verdorbenen, im höchsten Grade gesundheitschädlichen Fleischwaren wurden sofort in der Gasanstalt verbrannt. Auch fanden die Beamten ganze Berge von stinkenden Knochen mit faulendem Fleische, die natürlich schleunigst beseitigt werden mußten.“

— **Italien.** Die Festlichkeiten in Genua haben ihren programmmäßigen Verlauf genommen, etwas besonders Bemerkenswerthes war davon nicht zu melden. Am Dienstag Nachmittag haben noch der König und die Königin von Italien, sowie die Prinzen an Bord des französischen Panzerschiffes „Formidable“ an einem vom Admiral veranstalteten glänzenden Feste theil genommen, zu dem auch die höheren Offiziere der zur Zeit im Hafen liegenden Geschwader sowie Mitglieder des Parlaments und Vertreter der Behörden geladen waren. Nach zweistündigem Aufenthalt verabschiedeten sich der König und die Königin mit dem Ausdruck lebhaften Dankes von dem Admiral.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 16. Septbr.** Es wird noch vielfach geklagt, daß die Brodpreise noch nicht im richtigen Verhältnis zu den Roggenpreisen ständen. Selbst in Leipzig ist der Preis von 15 auf 10 Pf. auf das Pfund heruntergegangen. Hr. Rittergutsbesitzer v. Wächter auf Rödnitz brachte vor einigen Tagen in der „Leipz. Ztg.“ zur Kenntniß, daß die Bäcker seiner Gegend für ein Pfund Roggen ein Pfund Brod liefern und außerdem als Backlohn nur einen Viertelpennig Lohn beanspruchen. Hr. v. Schönberg auf Reinsberg fügte hinzu, daß er in seiner Gegend das Brod ohne Backlohn, im Uebrigen aber zu denselben Bedingungen wie Hr. v. Wächter erhalte. Nach jetzigen Roggenpreisen wäre das also ein Brodpreis in Rödnitz von ungefähr 7 $\frac{1}{2}$ in Reinsberg von 7 Pfennigen für das Pfund. Die „Leipz. Ztg.“ bemerkte hierzu, daß ihr der von den Leipziger Bäckern bewirkte Preisabschlag von fünf Pfennigen angemessen und der jetzige Leipziger Preis von 10 Pfennigen für das Pfund Brod nach Lage der örtlichen Verhältnisse nicht zu hoch zu sein scheint. Von den Leipziger Bäckern zu verlangen, daß sie zu dem Preise der Dorfbäcker von Rödnitz und Reinsberg arbeiten sollten, wäre ja einfach Thorheit. Mit den Bäckern der Stadt Leipzig und anderer Städte, deren Brodpreise bei ungefähr gleichen Geschäftskosten gleichfalls um etwa fünf Pfennige heruntergegangen und nunmehr gleichfalls auf ungefähr zehn Pfennige angekommen sind, wären wir jetzt also einig. — Wenn nun in einer Stadt wie Leipzig, wo die Unkosten für den Betrieb im Bäckereigewerbe ungleich höhere, als in kleineren Orten sind, von den Bäckern nur 10 Pf. für das Pfund Brod verlangt werden, so sollte man meinen, müßte dies bei uns doch mindestens ebensogut der Fall sein können. Wir bezahlen aber immer noch 73 Pf. für ein 6pfündiges Brod I. Qualität, also für das Pfund über 12 Pf. In Rücksicht auf den großen Theil unserer armen Bevölkerung scheint uns der Hinweis durchaus angebracht, daß auch die Bäcker in Eibenstock mit einer weiteren Preisermäßigung des Brodes nunmehr baldigst vorgehen möchten!

— **S o f a.** Am vergangenen Sonntag ward das gewohnte Feiertagsleben unseres lieblichen Gebirgsdorfes durch eine seltene und erhebende kirchliche Feier unterbrochen. Die Nachmittagsglocken luden die Gemeinde ins Gotteshaus, — aber nicht wie allsonntäglich zu Kindergottesdienst oder Betstunde — sondern um zu sehen und zu hören, wie zwei jugendliche Herzen, Mädchen im Alter von 15 und 17 Jahren, öffentlich von ihrem Geistlichen geprüft und sodann feierlich confirmirt wurden. Dieselben waren von den Baptisten zur ev.-luth. Landeskirche wieder übertreten.

— **Dresden, 12. September.** Nach längerem Leiden verstarb heute der Großkaufmann und Hauptinhaber der weltbekannten Firma „Dresdner Chokoladenfabrik von Jordan & Timäus“ Herr Geh. Kommerzienrath Ernst Albert Jordan. Sein Fabrik- und Comptoir-, bezw. Geschäftspersonal verliert in ihm einen treubeforgten und humanen Prinzipal, die Dresdener Kaufmannschaft einen allgemein geschätzten würdigen Vertreter, die Stadt Dresden einen hervorragenden gemeinnützigen Ehrenmann u. Mitbürger, die Kirche ein pflichtgetreues Vorstandsmitglied, ebenso die Kreisbauernschaft ein eifriges Kreisauschufmitglied. Jordan wurde 1853 Bürger, belobte 1859 bis 1864, 1871 bis 1878 das Stadtverordnetenamt, war seit 1862 Mitglied der Dresdner Handelskammer, 1869 bis 1875 Abgeordneter der Zweiten Kammer für den V. (Dresdener) Wahlkreis, 1873 Vertreter Dresdens im Reichstage, 1878 wurde er Kommerzienrath, 1889 Geheimer Kommerzienrath und seit 1873 war er Inhaber des Civilverdienstordens.

— **Vorna, 12. September.** Die Zahl der hier am Typhus erkrankten Personen, welche am 6. d. M. 30 betrug, hat sich seitdem auf gegen 50 erhöht. Die Epidemie hat in zwei Fällen hier zum Tode der Erkrankten geführt. Unter den Opfern des Typhus befindet sich auch der Kommandeur des Landwehrbezirks Vorna, Oberstlieutenant z. D. Adolph Freiherr v. Friesen, welcher gestern der Krankheit erlag. Die Wohnung dieses allgemein geachteten hohen Offiziers, welcher erst seit April v. J. hier weilte, befand sich in dem von der Epidemie heimgesuchten Stadttheile. Ein dritter Todesfall an Typhus soll nach auswärtig erfolgt sein und ein bei einer hiesigen Offiziersfamilie in Diensten gewesenem Mädchen betroffen haben. — Mehrfach hört man die Erwartung aussprechen, daß unsere Garnison oder ein Theil derselben wegen der hier ausgebrochenen Epidemie nach Beendigung des Manövers bis auf Weiteres nach Zeithain verlegt wird.

— **Vorna, 15. September.** Verschiedene auswärtige Blätter haben die Typhusepidemie in unserer Stadt in einer Weise hingestellt, wie es der Wirklichkeit gar nicht entspricht. Wenn tatsächlich mehr als 100 Menschen krank liegen, so nimmt die Krankheit doch immerhin einen guten Verlauf. Wir haben, seit 5 Wochen, zwar 4 Todesfälle, dieselben rühren aber direkt nicht von Typhus her, sondern von anderen, im Frühjahr 1892 vorgekommenen Erkrankungen; Oberstlieutenant v. Friesen z. B. hatte einen Herzfehler. Im Interesse des Rufes unserer Stadt sei diese Notiz gebracht.

— **Zur Umgestaltung der Sonntagsruhe** liegen den sämtlichen sächsischen Gewerbevereinen folgende Anträge zur Beschlußfassung über eine Petition vor, die bereits von einer Anzahl Vereinen angenommen wurden: Der Verband beantragt bei der Staatsregierung, daß die Geschäftsstunden Sonntags vor dem Vormittagsgottesdienst für Genussmittelgewerbe nicht berechnet, im übrigen aber eine allgemeine Geschäftszeit für diese Gewerbe von 11 bis 7 Uhr, für die übrigen Gewerbe aber von 11 bis 5 Uhr gewährt werde. Gastwirthen sei der Gewerbebetrieb über die Straße außer dieser Zeit ebenfalls nicht gestattet. Diese Bestimmungen seien durch das ganze Reich gleichmäßig zu behandeln.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

17. September. (Nachdruck verboten.) Am 17. September 1787 kam es endlich zu einer Constitution für die nordamerikanischen Freistaaten. Der nordamerikanische Befreiungskrieg, wie er im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts unter Washington und Franklin ausgefochten wurde, ist Jedermann bekannt und geläufig; viel weniger bekannt aber ist es, daß nach dem glücklich beendeten Freiheitskampfe es schwere Mühe und viel Zeit kostete, ein Staatsgebilde und eine allgemein befriedigende Verfassung zu schaffen, die eine Garantie für die Festigkeit des Bestehens der jungen Freistaaten zu geben geeignet schien. Schon damals aber, in jener gefährlichen Zeit, — gefährlich, weil nur festes Zusammenhalten die kaum gewonnene Freiheit erhalten konnte, — zeigten die Amerikaner jene Energie und jenen praktischen Sinn, den man später so oft an ihnen zu bewundern Gelegenheit hatte. Nach vierjährigen Unterhandlungen kam am genannten Tage zunächst die Grundlage jener Verfassung zu Stande, die heute noch in den Vereinigten Staaten besteht. Diese Grundidee war eine sehr glückliche, vielleicht die einzig richtige; sie ließ den einzelnen Staaten ihre besondere Verwaltung, innerhalb welcher jene den besondern örtlichen und staatlichen Eigentümlichkeiten Rechnung tragen konnte und sie bildete aus diesen Einzelstaaten einen Bund von Staaten, welche die das Gesamtwohl angehenden Angelegenheiten einer Unionsregierung übertrugen. Erst 1 $\frac{1}{2}$ Jahre später wurde die Unions-Verfassung mit ihren Einzelheiten angenommen, dann aber konnte das nordamerikanische Staatsgebäude als ein gut und sicher fundirtes angesehen werden.

18. September. Vor 70 Jahren, am 18. September 1822, wurde in Leipzig ein Institut begründet, das, ohne viel Wesens von sich zu machen, von großer Wichtigkeit für den wissenschaftlichen, ins-

besondere den naturwissenschaftlichen Fortschritt gewesen. Am genannten Tage fand nämlich die erste deutsche Naturforscherversammlung statt und ihr folgten alljährlich im September gleiche Versammlungen. Anfänglich waren diese Versammlungen zwanglose Vereinigungen, bis 1889 auf Birchtov's Vorschlag ein Beitrag erhoben und so ein Stimmrecht geschaffen wurde. Zur Theilnahme an den Versammlungen ist Jeder berechtigt, der sich wissenschaftlich mit irgend einem Zweige der Naturwissenschaft beschäftigt. Die Koryphäen der Wissenschaft nehmen bekanntlich an diesen Naturforschertagen theil und längst ist die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf diese Versammlungen gerichtet.

19. September. Am 19. September 1885, — es herrschte gerade eine allgemeine politische Windstille, — wurde die Welt wieder einmal an den Orient und seine nimmer ruhenden Wirren erinnert. Die Provinz Ostrumelien, der türkischen Herrschaft müde, was ihr übrigens nicht zu verdenken war, hatte sich empört, die Behörden und den Statthalter der Pforte vertrieben und die Bevölkerung mit Bulgarien proklamirt. Kluger Weise stellte sich der Fürst Alexander von Bulgarien, sehr wohl wissend, daß ihm etwaiger Widerstand gegen die vollendete Thatsache der Revolution den Thron kosten würde, an die Spitze der Bewegung, diese in ruhige Bahnen lenkend. Seinem Lande und Ostrumelien erwies der Fürst durch sein ruhiges und besonnenes Auftreten den größten Dienst, sich selbst aber opferte er russischer Mißgunst und zarischem Despotismus.

Bermischte Nachrichten.

— **Ueber ein seltsames Wiederfinden** berichtet das „Hamb. Fremdenblatt“: Die unerreichte Schwester eines auswärtigen Kaufmannes weilte seit längerer Zeit in Hamburg. In voriger Woche schrieb der Kaufmann seiner Schwester, sie möge Hamburg verlassen und zu ihm kommen. Der Brief ging jedoch als unbestellbar zurück. Jetzt eilte der Bruder selbst nach Hamburg, um seine Schwester aufzusuchen. Es konnte ihm jedoch keine andere Auskunft gegeben werden, als daß die junge Dame entweder bereits todt sei, oder sich im Krankenhaus befinden müsse. Eine Erkundigung beim Krankenhauskollegium ergab ebenfalls keine Gewißheit. Jetzt ließ sich der Kaufmann als Hülfswärter im Krankenhaus engagiren und hatte gleich am ersten Tage die Freude, unter den vielen Kranken und Sterbenden seine Schwester in fortgeschrittener Genesung aufzufinden. Es wurde ihm auf seine Bitte gestattet, die Dame zu sich zu nehmen. Bruder und Schwester sind bereits nach ihrer Heimath abgereist.

— **Wie es in der Cholerazeit dem Hamburger Pferdetransporteur (Koppelnacht) Simon Levy im Harz erging,** davon erzählt das „Hamb. Tagebl.“ folgende drollige Geschichte: Derselbe wurde von einem Pferdehändler mit einer Koppel Pferde nach der Zuckerfabrik Wolferschwende am Harz gesandt. Es gelang Levy, glücklich alle Fährlichkeiten zu überwinden. Die Pferde wurden zur Zufriedenheit abgeliefert und wohlgenuth wanderte der Transporteur auf Kofla zu, um von dort mit der Bahn nach Hamburg zurückzukehren. Levy besucht nun aber die Gegend fast jeden Monat und ist dort eine bekannte Persönlichkeit. Als er sich in einem Dorf zum Mittagessen niederließ, war er nicht wenig erstaunt, als einige bekannte Landleute ihn nur oberflächlich grüßten und sofort das Lokal verließen. Keine 10 Minuten waren vergangen, als in seiner ganzen Amtswürde der Schulze, begleitet von dem Gemeinbediener, sichtbar wurde, der Levy aufforderte, zu folgen. Im Spritzenhaus war der Rath des Dorfes versammelt. Der Schulze studirte eifrig die Bekanntmachung des Landraths und kam zu dem Schluß, der Delinquent müsse desinfectirt werden. Wie das aber anstellen, da ein Desinfections-Apparat im Dorfe nicht vorhanden war? Den gordischen Knoten löste endlich ein Hausflächter, der vorfchlug, den Verdächtigen einige Stunden in der Räucherlamme des Schulzen unterzubringen und schwach anzuräuchern. Der Vorschlag wurde ausgeführt. Einige Stunden später erfuhr der berittene Gendarm von dem Behmgericht. Als vernünftiger Mann befürchtete er, daß der Angeräucherte erstickt sein würde. Mit Angst und Sorge schlich der Gemeinberath zur Wurstlamme. Statt des Todten, den man zu finden befürchtete, erblickte man Freund Levy ganz gemüthlich auf einer Riste sitzend und eine mächtige Wurst verzehrend. Derselbe, mit den Einrichtungen ländlicher Räucherlammen bekannt, hatte den Schieber, der den Rauch aus dem Schornstein in die Rauchlamme leitete, zugeschoben und sich in dem nun lählen Raum eine Metzwurst zu Gemüthe gezogen, da er seit fünf Uhr Morgens nichts gegessen. Der Schulze verzichtete auf weitere Desinfection und war froh, daß Simon Levy mit dem Rest der Wurst weiter pilgerte.

— **Die erste Lokomotive in Jerusalem.** In einem Berichte aus Jerusalem vom 24. August wird der Eindruck geschildert, welchen die erste Lokomotive auf das dortige Volk gemacht hat: „Am vergangenen Sonntag strömte viel Volk aus dem Jaffa-Thore in der Richtung nach Bethlehem. Dort wird, nicht weit von der Stadt, zwischen der Niederlassung der deutschen Templar und der Straße nach Bethlehem, der neue Bahnhof für die in nicht ferner Zeit zu eröffnende Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem angelegt. Am genannten Tage aber war die erste Lokomotive nach der heiligen Stadt gekommen, um sich vorzustellen und den Beweis zu liefern, daß es mit der Ausführung des lange entworfenen, viel besprochenen und von Schwierigkeiten jeder Art

umgebe
tibe w
thum
fremde
Thürm
und sch
und T
Beduin
rollende
und ri
ber; un
und le
hätten
mutter
rusale
neugier
darin.
sich bel
Da stie
und sp
Jungp
Jungen
schrie
Satan!
—
waare
empfehl
Teller r
beiarig
schimmel
streicht,
einigen
feinen
bildung
zu empf
Schinten
folchem
—
Prinzen
zurückge
auch in
einem P
kam, das
wurde e
es der K
Nä
I
für K
Fu
Masch
PI
Ang
im Ja
C
We
durch erg
in das
verlegt h
ich durc
Eib
werden
10
Antritt
Meiste
C
Bu hat

umgebenen Planes wirklich Ernst sei. Die Lokomotive wollte Jeder sehen. Welch' sonderbares Ungeheim hier in der Nähe der heiligen Stadt! Wie fremd blickten die mittelalterlichen Mauern, die Thürme und Spigen von Zion, zu dem qualmenden und schraubenden Ungeheuer hinüber. Die Araber und Türken, Christen und Juden, die Bauern und Beduinen betrachteten mit unsäglichem Neugierde die rollende, dampfende Maschine. Sie ging vorwärts und rückwärts, sie zog ein paar Wagen hinter sich her; und doch bemerkte man kein Pferd, keinen Esel und kein Kameel, welche sie in Bewegung gesetzt hätten. Das war verwunderlich! Eine uralte Judenmutter, welche noch nie über das Weichbild von Jerusalem hinausgekommen war, sah das Ding mit neugierigem Schrecken und sagte, der Teufel stehe darin. Ein Haufe wilder arabischer Rangen näherte sich beherzt dem Unthiere, es besser zu betrachten. Da stieß es einen heulenden Ton aus, und zischte und spie nach links und rechts, spritzte Wasser und Dampf, stöhnte und wirbelte Qualm auf. Die Jungen luhren eniselt zurück. „Ma schah Allah“, schrie man. „Was will doch Gott! Das ist der Satan!“

Um dem Schimmeligwerden der Gewaaren vorzubeugen oder es zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerther, als gewöhnliches Kochsalz in einem Teller nur mit so viel Wasser zu begießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmelige Wärfte mit diesem Salzbrei dünn anstreicht, verschwindet der Schimmel sofort und nach einigen Tagen überziehen sich die Wärfte mit überaus feinen Salzkristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen. Dasselbe Verfahren ist auch sehr zu empfehlen, um den zeitweilig in den Gelenken der Schinken auftretenden Schimmel zu beseitigen und folchem vorzubeugen.

Ein hübscher Zug von den Kaiserlichen Prinzen wird der „K. B.“ von einer aus Norderney zurückgekehrten Dame erzählt. Die Prinzen erhielten auch in Norderney regelmäßig Religionsunterricht von einem Pfarrer. Als im Unterricht die Rede darauf kam, daß alle Menschen ohne Ausnahme Sünder seien, wurde einer der Prinzen (wenn ich nicht irre, war es der Kronprinz) stutzig und erwiderte, ob denn auch

sein Papa ein Sünder sei? Der Pfarrer bejahte die Frage. Da aber entgegenete der Prinz mit Eifer: „Meine Mama ist aber keine Sünderin!“

— Verzeihlicher Irrthum. Fremder (in die Universität eintretend): „Kann man hier nicht ein gutes Glas Bier bekommen?“ — Student: „Hier ist doch die Universität und kein Wirthshaus!“ — Fremder: „So, ich hab' nur gemeint, weil so viele Studenten hineinlaufen!“

Plage eines alten Erzgebirgers.

In altn Loong is nimmer spie!
De Baa, die woll ball net meh giech,
De Fiß sei guttegar eistalt —
Mr schpirts sei, daß mr wärd raecht alt!
Dr Kopp, r sieht meh weich, wie graa,
De Raag, sie läanna net viel saah;
Mr wärd vergästlich — merkt nicht meh,
Dr ganzu Kumpes thut enn weh!

S G'här leßt noch, wird woos geredt,
Brichthiet mersch fallsch — ah gar net;
De Lubrschgungd sogt wuohl drzu:
„I, woß sa härn wolln, härn sa schu!“

Un wenn mr s Besta affn thut,
S schmedt geeng sif net halb su gut;
De Jäh sabln — ugeleit muß no —
Drnocht druckt n Roong ball o!

Ku wärd ah noch s wint Obem klemm,
Im Bloosballn rim is gruß Gesteimm,
Un muß mr gar a Bargl schteing —
Do haastis gleich; n Schwaaß otreing.

Sifst hot enn gut da Pfeif geschmedt,
Die wur raecht fleischig agestreckt;
Doch iga — aus is mit n Raang!
Mr si hts, mr thut ze nichts meh taang.

Un kriecht mr ohmsd nei in sei Bett,
Do gieht ah noch s wint! Schloosn net,
Mr weizelt schtundnlang sich rim —
Zulezt geht Alles imadim!

Hot mr a Rakela gemacht,
Do is mr wieder schu drwacht;
Ball legt mr krumb sich, ball geroob,
Wis enn dr Krampf zieht in dr Wood.

Su gieht dos Ding in ana fort,
Ball gerwis enn do, ball kraptis enn dort;
Ball reißts in Arm, ball in da Knie —
K kännts gelaam: s gieht nimmer spie!

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 11. bis 17. September 1892.
Aufgeboden: 49) Heinrich Gustav Müller, Zimmermann hier, ehel. S. des Carl Ernst Müller, Malbarbeiters hier und Marie Helene Wernig hier, ehel. T. des weil. Christian Friedr. Wernig, Grabensteigers hier.

Getauft: 225) Elsa Lina Uhlmann. 226) Willy Alfred Herrmann. 227) Anna Lent. 228) Gottfried Rudolf Anger. 229) Johanne Helene Schönfelder. 230) Hedwig Johanne Labaube. 231) Ella Rosa Bauer in Blauenthal, unehel. 232) Marie Martha Weigel.

Begraben: 182) Hans Kurt, ehel. S. des Emil Wagner, Zimmermanns hier, 1 R. 24 T. 183) Elsa Marie, ehel. T. des Ernst Adolf Bauer, Maschinenstücker hier, 3 R. 8 T. 184) Paul Alban, ehel. S. des Bernhard Emil Schubert, Maschinenstücker hier, 1 R. 8 T.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigttext: Matth. 11, 16—19. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Bibelstunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich. An diesem Tage wird eine Collecte für den Kirchenbau in Hammer-Untersiefenthal eingefammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 18. September (Dom. XIV. p. Trin.), Vormittags 9 Uhr Gottesdienst. Einweisung des Diac. vic. Schreiber als ständiger Diaconus der Parochie Schönheide durch Herrn Sup. Lic. theol. Roth aus Schneeberg. Predigt des Diac. Schreiber.

Hoher Verordnung zufolge ist eine Collecte einzusammeln für den Neubau der Kirche in Hammer-Untersiefenthal.

Chemnitzer Marktpreise

vom 14. September 1892.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 75 Pf. bis	9 Mt. 20 Pf. pr. 50 Mt.
säch. gelb u. weiß	8 25 8 50	
Weizen	— — — —	
säch. weiß	7 85 8 —	
säch. gelb	7 25 8 —	
russischer	— — — —	
Braugerste	7 60 9 25	
Futtergerste	6 65 7 —	
Hafer, säch. alt	7 75 8 —	
neu	7 — 7 25	
Kornerbsen	10 50 11 —	
Mahl- u. Futtererbsen	8 50 8 75	
Erbsen	3 40 4 20	
Stroh	2 80 3 30	
Kartoffeln	3 — 3 20	
Butter	2 30 2 90	1

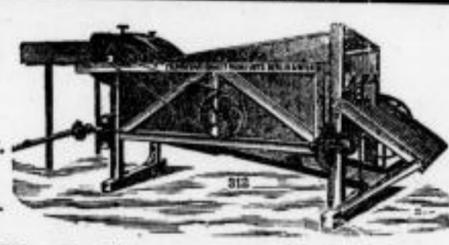
Nächsten Montag, v. Vormittag 1/2 10 Uhr an Gerichtstag in Oberstübengrün.

Dresch- Werke

für Hand-, Göpel- u. Dampfbetr.
Futterzubereitungs-
Maschinen, Häckselmaschinen, Schrot-
mühlen, Rübenschnieder.

PH. MAYFARTH & Co. Frankfurt a. M. u. Berlin, Chausseestr. 2 E.
Angefertigt im Jahre 1891 **19147** Maschinen. Preisgekrönt mit über **300** Medaillen und höchsten Auszeichnungen. Cataloge gratis franco.

Solide Vertreter erwünscht.



**Ph. Mayfarth & Co's
Putz-Mühlen**
sind die besten Fruchtrei-
nigungs-Maschinen.
5000 Stück im Betrieb.
Spar-Kessel-Oefen
für alle Koch- und Wasch-
zwecke.

Lambourirerinnen,
welche auf der Lambourir-, Sou-
tach- und Schnurmaschine tüchtig
sind, werden zum sofortigen Antritt ge-
sucht. **Emil Köthe, Chemnitz,**
Morigstraße 16.

Streupulver
zum Einstreuen wunder Kinder, so-
wie überhaupt wunder Körpertheile auch
bei Erwachsenen das hilfreichste und
heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf.,
zu haben bei **E. Hannebohn.**

Geschäfts-Veränderung.

Meiner geehrten Kundschaft von Eibenstock und Umgegend theile ich hier-
durch ergebenst mit, daß ich von heute an meine
Wohnung und Werkstatt
in das Haus des Herrn Hutwackerstr. Schubert an der Schönheiderstraße
verlegt habe. Ich bitte, mich mit Aufträgen gütigst unterstützen zu wollen, da
ich durch das mich betreffende Brandunglück großen Schaden erlitten habe.
Eibenstock, 30. August 1892.
Herm. Erbacher, Sattlermstr.

Gesucht

werden zur Erweiterung der Station Wilzschhaus
10—12 tüchtige Steinbrecher.
Antritt sofort. Anmeldungen nimmt Herr Schachtmeister
Meister in Bahnhof Wilzschhaus entgegen.
Seim & Riedel,
Bauunternehmer.

Möbel-Magazin

von
G. A. Bischoffberger
Eibenstock,



empfehlte sein reichhaltiges Lager in **Polster- und
Tischlermöbel,** polirte und lackirte in bester Qua-
lität zu äußerst billigen Preisen.
Sophas u. Matratzen große Auswahl.
Stühle, Tische, Betten, Kommoden, Kleider-,
Glas-, Küchen- und Brodschränke, Vertikals, Wasch-
tische, Spiegel, Kinderbetten, Kinderstühle, Gardinen-
leisten u. s. w. **Bettfedern** zu äußerst billigen Preisen.
Hochachtungsvoll
G. A. Bischoffberger.

Zahnhalzbänder empfiehlt **E. Hannebohn.**

Hohe Provision!

An allen Orten Deutschlands
werden tüchtige Agenten zum
Vertriebe eines lucrativen
Artikels gesucht. Bei flottem
Verkauf festes Gehalt.
Offert, sind unter Angabe gegen-
wärtiger Beschäftigung sub Chiffre
C. O. 334 an Haasenstein & Vog-
ler A.-G. in Leipzig einzusenden.
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.



Zu haben bei
H. Lohmann.

Vorbildersammlung Eibenstock.

Hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß der Eingang zur Vorbilder-
sammlung von jetzt ab nur durch die Hausthüre genommen werden kann.
C. Neumerkel.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochen-
tag von 2 bis 4 Uhr
Nachmittags.
Gute Anstreicher werden gesucht von
H. Jochimsen.

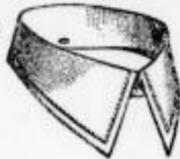
Die Drogen-, Farben- und Chemicalien-Handlung von H. Lohmann

empfiehlt bestens:
Knorr's und Schorke's Suppentafeln,

dieselben liefern vorzügliche, wohlschmeckende Suppen, Tafel 20 Pfg. und 15 Pfg. **Erbwurst** mit und ohne Schinken. **Knorr's u. Weibezahn's Hafermehl**, **Schweizer Milch**, **Liebig's Fleisch-Extract**, **Bouillon-Kapseln**, **Cacao Riquet**, **van Houten's Cacao**, **Cacao Robel**, **ff Provenceroil**, **Speise-Essig**, **Essigessenz**, **Medicinal- und Tischweine**. Desgl. sämtliche Drogen für Küche und Hausbedarf.

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.

Aussehen genau wie Leinenwäsche.



Eleganteste, billigste, bequemste Wäsche.

Vorrätig in Eibenstock bei:

F. A. R. Müller, Buchhändler; **G. A. Nötzli**; **Ida Todt**; **Theodor Schubart**; in Schönheide: bei **Oswald Rödger**, Buchbinderei.

Stadt Dresden.

Sonnabend und Sonntag:

ff Pilsner.

Als Stamm:

Ungar. Paprika = Hähnchen.

Um gütigen Besuch bittet

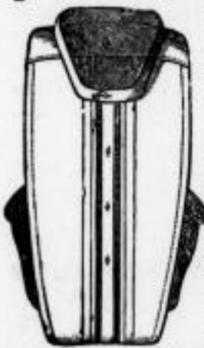
C. Schubert.

Deutsches Haus.

Heute Sonnabend, Vormittag von 11 Uhr an **Wellfleisch**, Abends **frische Wurst u. Bratwurst mit Sauerkraut**, wozu freundlichst einladet

J. Selbmann.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung**: Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, **leinene Kragen**, **Manschetten** und **Chemisets**, **Stiefel** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Ein tüchtiger Vertreter

zum Verkauf für **Wollstoff an Maschinenstadiereien** wird von einer leistungsfähigen mechanischen Weberei gesucht. Gesl. Offerten mit **O. P.** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Sandstein-Treppentufen,

Thür- und Fenstergewände, Säulen etc. liefert billigst

Emil Flössel, Steinbruchbes., Pirna a. G.

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kraken im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à fl. 60 Pfg. Alt-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock**.

Geschäfts-Empfehlung

Der Unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Bauenden zur

Anfertigung aller Steinmetzarbeiten

in **gutem starkkörnigen Granitstein** und bittet bei Bedarf sich an Herrn **H. Klemm** hier zu wenden, welcher über meine Arbeiten genügende Auskunft giebt, sowie auch Bestellungen für mich entgegen nimmt.

Hochachtungsvoll

Brambach i. V.

E. A. Stark,
Steinmetzmeister.

Eine große Auswahl

Strick-, Rock- u. Häkelwolle

empfiehlt

Ida Todt.

Gabelsberger'sche Stenographie.

Diejenigen Herren, die sich zur Theilnahme am Unterrichte gemeldet haben, werden ersucht, sich **heute Abend 1/2 9 Uhr** im **Schießhause** zu einer Besprechung einzufinden. — Anmeldungen werden daselbst noch entgegengenommen.

Die elegante Mode

Illustrirte Zeitung für **Mode u. Handarbeiten.**

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Preis vierteljährlich nur 1 1/2 Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern mit Schnittmustern.

== Grosse farbige Modenbilder. ==

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für **1 1/2 Mark** vierteljährlich.

Zur Anfertigung von

Bauzeichnungen u. Kostenschlägen etc.

empfiehlt sich

Wilhelm Knoll,
Hotel Stadt Leipzig.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Korbwaaren

empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen

H. Weisse, Korbmacher.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt **H. W.**

Lilienmilchseife,

vollkommen neutral mit Borarmilchgehalt und von ausgezeichnetem Aroma, ist zur Herstellung und Erhaltung eines **zarten blendendweißen Teints** unerlässlich. Bestes Mittel gegen **Sommerprossen**. Vorrätig bei

H. Lohmann.



Sonntag, Nachmittag 2 1/2 Uhr:

Scheibenschießen.

Der Vorstand.

Concertina-Verein.

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Hauptversammlung.**

Schützenhaus.

Das für nächsten Sonntag anberaumt gemessene **Bogelschießen** findet erst am **Sonntag, den 25. ds. Mts.** statt.

Hochachtungsvoll **G. Becher.**

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet

G. Becher.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet

Emil Eberwein.

Von heute an **frische Sülze** in und außer dem Hause.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet

Julius Selbmann.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

Gustav Hendel.

Gasthof Reidhardtsthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

Ernst Höppler.

Für die Abgebrannten

gingen bei der unterzeichneten Expedition ferner ein von:

Hrn. Georg Förster,	Berlin	20. —
Sammlung von Hr. Joh. Förster beim Seidel u. Raumann'schen Personal in Dresden		57. —
durch Hr. Richard Schubart hier		M. 77. —
Hrn. Felix Böhm, Chemnitz, gesammelt am Stammtisch im Restaur. zum Ostplatz in Chemnitz		41. 20
Hrn. Ladpe u. Co., Gera, durch Hr. G. Emil Tittel hier		10. —
Militär-Verein hier als Rein-ertrag der Gedankfeier		90. 49
Inhaber der Firma: vorn. Seidel u. Raumann, Dresden, durch Hr. Ludwig Gläß hier		100. —
Hierzu Betrag aus voriger Nummer		1728. 12
	Sa. M.	2046. 81

Weitere Beiträge werden dankend entgegengenommen.

Die Exped. d. Amt 861.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 110 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstod, den 17. September 1892.

Das Räthsel in Marmor.

Original-Novelle von Gustav Höder.
(Schluß.)

Wolfgang nahm alle seine Geistesgegenwart zusammen, um sich äußerlich nichts von der Wucht anmerken zu lassen, mit welcher ihn der Inhalt dieser Zeilen traf.

Unbeobachtet von Trimbom, der währenddem im Zimmer auf- und abging, drückte er den Brief an sein Herz, dankerfüllt für die Schreiberin.

Wie schwer sie auch gefehlt hatte, diese Warnung, durch die sie Wolfgang das Leben rettete und sich selbst der Rache des Mordbrenners preisgab, in dessen Händen ihr Ruf und ihre Ehre ruhten, machte vieles wieder gut.

Während Wolfgang vor Trimborns Augen den Brief gleichgültig in die Tasche steckte, traf dieser Anstalt zum Gehen.

„Sie wissen jetzt nun Alles, was ich Ihnen zu sagen hatte,“ äußerte er, nach seinem Hute greifend, „und so will ich Sie denn von meiner Gegenwart befreien.“

Wolfgang blickte im Zimmer umher. Es war nichts Eßbares, nichts Trimbors vorhanden, als das Wasser in der Karaffe, die heute schon wiederholt eine für Wolfgang jetzt erst verständlich gewordene Anziehungskraft auf Trimbom ausgeübt hatte.

Auf seinem letzten Rundgange durch das Zimmer war Trimbom in unmittelbarer Nähe des Waschtisches vorübergekommen, auf welchem die Karaffe stand, während Wolfgang, mit der Lektüre des Briefes beschäftigt, seinen Gast ganz unbeobachtet gelassen hatte.

„So haben Sie denn bereits Ihren Zweck erreicht?“ sagte Wolfgang wie in Erwiderung auf Trimborns letzte Rede, womit sich dieser verabschieden wollte.

„Bereits?“ fragte Trimbom forschend, „inwiefern bereits? Sollten Sie an meinen Ausführungen noch nicht genug haben? Oder meinen Sie, daß ich mich auf eine Belohnung gefaßt gemacht hätte?“

„Eigentlich besäßen Sie Anspruch auf eine Belohnung, denn ohne Ihre Dazwischenkunft schwämme ich jetzt wieder auf dem Meere, ohne Ahnung von den verborgenen Schätzen, die Sie mir erschlossen haben. Ich zweifle nicht, daß Sie die reinsten Absichten dabei verfolgten,“ fuhr Wolfgang fort, indem er nach dem Waschtische schritt, ein Glas Wasser einschlenkte und dasselbe seinem Gaste präsentirte, „Absichten so rein gerade wie dieses Wasser, von dem ich Sie zu trinken bitte.“

Trimbom lehnte ab, während er die Farbe wechselte. „Trinken Sie!“ donnerte Wolfgang, der seinen bisher niebergehaltenen Zorn nicht länger mehr beheimern konnte.

„Vor einem Wahnsinnigen weiß ich mich wohl zu schützen!“ rief Trimbom und stürzte dann nach der Thür.

Aber Wolfgang erfaßte ihn am Kocke und schleuderte ihn mit Riesenkraft in das Zimmer zurück, drehte den Schlüssel im Schlosse um und steckte ihn zu sich.

„Bekennen Sie, daß Gift in diesem Wasser ist,“ forderte Wolfgang ihn auf, „oder trinken Sie davon!“

Er hatte den Zurückweichenden in eine Ecke gedrängt und stand dicht vor ihm, das Glas ihm an die Lippen haltend, die sich krampfhaft aufeinanderpreßten.

Bleich geknickt und zitternd lehnte Trimbom da, während er mit gierigen Tigerblicken vergebens nach einem Ausweg suchte.

„Berrath! Feiger Berrath!“ knirschte er voll Wuth, als Wolfgang, von der Vergeltlichkeit seiner Aufforderung überzeugt, von ihm zurücktrat. „Aber die Stunde der Rache wird schlagen!“

„Ich werde dafür sorgen, daß sie nicht so bald schlägt,“ rief ihm Wolfgang verachtungsvoll zu und riß hastig am Klingelzuge. Mit seiner imposanten Gestalt die Thür bedeckend, befahl er dem erscheinenden Kellner, sofort den Wirth des Hotels herbeizurufen.

Trimbom schien inzwischen anderen Sinnes geworden zu sein. Er warf sich vor Wolfgang nieder und flehte um Gnade.

Dieser sah auf den Erbärmlichen herab, der sich zu seinen Füßen im Staube wand. Fast fühlte er etwas, wie eine Regung von Mitleid mit dem Menschen, dessen Geschick in seiner Hand ruhte.

Wolfgang hatte noch niemals vorsätzlich Unglück über Jemand gebracht.

Von ihm hing es jetzt ab, ob er seinen schwer gedemüthigten Feind dem Kerker überliefern oder ob er ihn seinem Schicksale überlassen sollte, die Vergeltung einem höherem Richter anheimgebend.

Daher war es ihm willkommen, daß die Stimme seines Herzens zugleich von dem erwägenden Verstande unterstützt wurde.

Er konnte den Mörder nicht den Gerichten zu-

führen, konnte nicht als Ankläger in den Richtersaal treten, ohne seine eigene Freiheit auf das Spiel zu setzen und das Schicksal des Angellagten zu theilen.

Aber da klopfte es schon an die Thür und draußen stand der von ihm selbst herbeigerufene Wirth.

Wolfgang war rasch mit sich im klaren, wie weit er gehen durfte, gehen mußte. Er schob die Thür auf und ließ den Wirth eintreten.

„Dieser Mann hier,“ redete er den Hotelbesitzer an, während er seinen Gefangenen, der sich inzwischen wieder erhoben hatte, mit eiserner Faust festhielt, „dieser Mann, Trimbom mit Namen und Gehilfe in der Einhornapotheke, kam in der Absicht her, mich zu vergiften. Nehmen Sie jene Karaffe und lassen Sie dieselbe unverfehrt mit ihrem Inhalte sofort der Polizei ausliefern, die chemische Untersuchung wird ergeben, daß das Wasser Gift enthält. Für das weitere werde ich Sorge tragen.“

Mit einem Blicke des Staunens und Abscheues auf Trimbom und unter Worten tiefen Bedauerns, daß ein so beklagenswerthes Vorkommniß in seinem Hotel sich zugetragen, ergriff der Wirth die Karaffe und entfernte sich rasch damit.

„So,“ sagte Wolfgang, als die Schritte verhallt waren, „jetzt bist Du gebrandmarkt, Schurke — die Schranken sind Dir gezogen, über die Dein flüchtiger Fuß sich nicht mehr zurückwagen darf. Nun geh dahin, wo Du Dich sicher fühlst. Beeile Dich, aus diesem Hause zu entkommen. Ich gebe Dich frei!“

Mit diesen Worten ließ er Trimbom los.

Einen Augenblick stand dieser wie betäubt. Dann streckte sich seine gebeugte Gestalt. Ein tiefer Athemzug hob seine Brust und mit zwei Schritten war er an der Thür, durch welche er, wie ein Gespenst, lautlos entschwand.

X.

„Theurer, geliebter Freund!

Wie preise ich den Himmel, der Ihnen die Vorsicht eingab, der Dankbarkeit des Glenden, dem Sie die Freiheit schenkten, nicht zu trauen, sondern noch dieselbe Nacht abzureisen.

Trimbom hatte sich beeilt, die strafwürdigen Vergehungen seines Prinzipals von Bremerhaven aus der hiesigen Behörde brieflich bloßzulegen, aber damit nicht genug, hat er auch Sie in seine Denunziation mit verflochten und Ihre Großmuth mit der Gefährdung Ihrer Freiheit erwidert.

Glücklicherweise athmeten Sie bereits die freie Schweizerluft, als die Polizeibehörde ihre Voten nach dem Hotel und der Einhorn-Apotheke entsandte, um sich mit der gleichen unerbittlichen Logik Ihrer wie Rabelings Person zu versichern zu suchen.

„Lassen Sie mich nun zunächst zu der Herzensfrage übergehen, die Sie in dem mich so beglückenden Briefe gestellt haben. Die Antwort darauf ist einfach: Ja! ich bin Ihre Friederike, ich will Ihre Gattin werden, ich darf es jetzt werden, nachdem — wenn auch von unwürdigem Munde — der Schwur gelöst ist, der mir das herbe Geschick auferlegte, für fremde Schuld verkannt und verurtheilt zu werden. Ich habe Sie seit der Stunde geliebt, wo ich Ihnen die franke Mutter brachte.“

„Aber als eine Fügung es wollte, daß Sie sich mit meiner Schwester verlobten, durfte ich meine Liebe nicht entweihen, indem ich die heilige Schwesterpflicht verletzte. Ich wußte nichts anderes, als daß Albertinens Järtlichkeit ungetheilt dem Bräutigam gehörte, und zog mich von Ihnen zurück, denn ich ahnte den Zwiespalt Ihres Inneren, noch ehe Sie mir ihn gestanden.“

„Es kostete mich einen harten Kampf, als es galt, die Ehre meiner Schwester zu retten und die meinige dafür hinzugeben, aber mein Vater war ein Greis, den der Fehltritt seines stets bevorzugten Kindes, an welchem sein ganzes Herz hing, unter die Erde gebracht haben würde.“

„Ich brauche nicht zu fürchten, mit meiner Selbstopferung eine Treulosigkeit zu beschönigen, denn Albertine versicherte mich, daß ihr Verhältniß zu Trimbom der Vergangenheit angehört und jene Zusammenkunft, die er sich durch Drohungen erzwang, nur den Zweck gehabt habe, ihm für immer den Abschied zu geben.“

„So nahm ich den Schein der Schuld auf mich, trocknete die Thränen meiner Schwester, bewahrte meinen Vater vor dem härtesten Schlage, der ihn treffen konnte, und — ja, ich gestehe es offen! — hoffte Ihnen dadurch den Kampf zu erleichtern. Erst als ich vernahm, daß Sie sich in den tobenden Aufruhr gestürzt, sah ich, was ich angerichtet hatte, und bereute. Aber es war zu spät!“

„Zu Albertinens Ehre muß ich sagen: sie hat das Glück, Braut zu sein, stets zu würdigen gewußt und den Unterschied zwischen einem ehrbaren Verhältniß und der unwürdigen Tändelei wohlthuend empfunden.“

„Ich war oft Zeuge der Thränen, die Sie Ihnen

nachweinte, und schreibe den Rückfall in die Fesseln Trimborns mehr dem Zwange zu, den dieser über sie übte. Daß sie schwer darunter litt, weiß ich; aber ich war ohnmächtig, sie von ihrem Verhängnisse zu befreien.“

„Dieses Verhängniß war es auch, was mich das Haus meiner Schwester meiden ließ und mich von der ehrwürdigen Dulderin, Ihrer Mutter, ganz fernhielt.“

„Erst dieser Tage habe ich Sie zum ersten Male wieder gesehen. Albertine hat ihr vorsichtig beigebracht, daß der als todt beweinte Sohn lebt, aber ihre Freude zu beschreiben, ist ebenso unmöglich, als die Ungebuld zu schildern, womit sie die Minuten zählt, bis die noch zu ordnenden Angelegenheiten ihr gestatten werden, Sie an ihr Mutterherz zu drücken. Sie ist wie verjüngt und fühlt sich stark genug, die Reise nach dem Lande der Seen und Gletscher in meiner Begleitung zu wagen.“

„Noch aber macht ihr die Aufregung das Schreiben unmöglich; sie hat daher ihre tausend Muttergrüße mir anvertraut und mich zugleich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß Ihre Absicht, am Genfer See eine Villa anzukaufen, ihre vollkommene Billigung findet.“

„Beglückt durch die Liebe eines ihr neugeschenkten Sohnes und — lassen Sie mich noch hinzufügen — gepflegt von der Hand einer dankbaren Tochter, hoffe sie, dort einen ungetrübten Lebensabend zu genießen.“

„In einer Hinsicht dürfen Sie Rabeling dankbar sein. Er hat Ihnen thatsächlich Ihr Erbe gerettet. Als er von Ihrer Theilnahme an der Revolution hörte, faßte er gleich die Möglichkeit ins Auge, daß dieselbe einen schlimmen Ausgang nehmen und der in seine Rechte wieder eingesetzte Staat Ihnen der einst den Antritt Ihres Erbes, das Ihnen, wie er wußte, bereits testamentarisch gesichert war, streitig machen könne.“

„In dieser praktischen Voraussicht reiste er sogleich zu Ihrer Mutter nach Leipzig und veranlaßte sie, ihr Vermögen sofort im Auslande anzulegen und ihr Haus zu verkaufen, was sich, obwohl mit Verlust, auch rasch realisiren ließ.“

„Freilich mochte er dabei auch die Möglichkeit erwogen haben, daß Sie im Kampfe fallen könnten. Dann war nach Ihrer Mutter etwaigem Tode das Vermögen für ihn, als den einzigen Verwandten, selbst gerettet.“

„Diese Sachlage hat ihn denn auch, wie er Albertinen gestanden, dazu verführt, die scheinbare Konstatirung Ihres Todes, die Ihnen die Flucht ermöglichte, zu seinen Gunsten auszubenten.“

„Das volle Bekenntniß seines Betruges erwiderte Albertine durch das offene Eingeständniß ihres Verhältnisses zu Trimbom, das ihr immer unerträglich wurde. Schuld gegen Schuld sagte sie sich, Demüthigung gegen Demüthigung.“

„Der Augenblick war einem gegenseitigen Verzeihen sehr günstig — und es stellte sich heraus, daß Trimbom Rabelings Eifersucht gegen Sie, den wiedergekehrten Bräutigam, gelenkt und ihn dadurch für jenes entsehlliche Einverständniß gewonnen hatte, welches nun auf Ihre gewaltsame Beseitigung abzielte.“

„Der Umschwung, der sich durch Albertinens überraschende Eröffnung in dem verletzten Ehegatten vollzog, wurde Ihre Rettung. Seine ganze Wuth richtete sich gegen Trimbom, und diesen mit zu verderben, war ihm süßer, als seinen unrechtmäßigen Besitz zu bergen und mit Jenem zu theilen.“

„Albertine will ihrem Gatten nachreisen, der sich nach Amerika eingeschifft hat. Dank der Güte und Freigebigkeit Ihrer Mutter wird es Beiden nicht an Mitteln fehlen, jenseits des Meeres eine neue Existenz zu gründen.“

„Mein nächster Brief meldet Ihnen den Tag, an welchem ich die Mutter in Ihre Arme führe, um mich nie wieder von Ihnen zu trennen. Auch die Harse wird uns begleiten, um künftig nur im engen Heiligthum der Familie zu tönen.“

„Bis dahin leben Sie wohl, innigster Freund und einziger Gedanke Ihrer Friederike.“

Gesühnte Schuld.

Eine Schilderung aus dem Kaufmannsleben von G. Struder.
(Nachdruck verboten.)

1. Capitel.

Herr Johann Vandervelden, ein reicher Kaufmann in Antwerpen, saß in seinem Privatbureau und durchblätterte mit ärgerlicher Miene einen Pack Briefe. Das rauhe Gesicht des etwa 56jährigen, unterfesten Mannes wurde immer finsterner und zuletzt brühte er mit einem Fluche auf den Knopf der silbernen Schelle, die vor ihm stand.

„Sagen Sie dem deutschen Commis Paul Lindner, daß er sofort zu mir zu kommen hat,“ herrschte

er den Mann in der Livree, welcher lautlos eingetreten war, an, und einige Minuten später stand der Gerausene vor seinem Prinzipal.

Furchtlos schaute der etwa 26jährige Jüngling mit der schlanken, aber kräftigen Gestalt und den hübschen und offenen Gesichtszügen dem Zornigen in die Augen, als er erwartete, was derselbe ihm mitzutheilen hätte.

„Herr Lindner,“ begann der letztere seine Eröffnungen, „ich muß Ihnen bemerken, daß ich mit Ihren Leistungen sehr unzufrieden bin. Hier sind verschiedene Briefe aus Hamburg und aus Berlin eingetroffen, welche mir die Ueberzeugung geben, daß Sie neulich die Offerten betreffs der Baumwolle durchaus nicht in der Weise abgefaßt haben, wie ich Ihnen dies befohlen hatte. Sollte etwas derartiges sich noch einmal ereignen, so können Sie sich nach einer anderen Stelle umsehen. Merken Sie sich das und passen Sie in Zukunft besser auf! In meinem Geschäfte giebt es nur einen Willen, nämlich den meinigen, und wer sich demselben nicht fügen will oder glaubt, daß er besser als ich es wüßte, was und wie Alles zu geschehen hätte, der muß sich einen Andern suchen, der ihn für seine Arbeit bezahlt. Ich bin gewohnt, nur solche Leute zu bezahlen, welche das ausführen, was ich gethan haben will, und nun gehen Sie.“

Bei der barschen Rede hatte sich das Gesicht des jungen Mannes mit einem lebhafteren Roth überzogen.

„Die Briefe wurden genau nach Ihrer Vorschrift abgefaßt, Herr Banderbelden,“ erwiderte er mit möglichster Ruhe. „Ein Blick in das Copirbuch wird Sie hiervon überzeugen; wenn aber die Kunden nicht so geantwörtet haben, wie Sie es vielleicht wünschten, so kann ich doch hierfür nicht verantwortlich gemacht werden.“

„Ah bah, reden Sie doch nicht einen solchen Unsinn! Sie haben einfach das Gegentheil von dem geschrieben, was ich Ihnen gesagt hatte, und daraufhin kam natürlich einstimmig eine ganz verkehrte Antwort. Der Schaden ist glücklicherweise nur ein ganz unbedeutender, aber für die Zukunft muß ich mir derartige Eigenmächtigkeiten doch sehr entschieden verbitten. Und damit basta!“

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt, erinnere mich vielmehr ganz deutlich, daß ich Ihre Anordnung strikte ausgeführt habe. Wäre es anders gewesen, so würden Sie wohl auch die Briefe schwerlich unterschrieben haben, und schon dieser Umstand muß Sie zu der Ansicht bringen, daß Sie mir damals thatsächlich etwas anderes aufgetragen haben, als Sie heute meinen.“

„Da hört denn doch Alles auf!“ stieß Herr Banderbelden zornig hervor. „Bezahle ich etwa dafür das schwere Geld an meine Leute, damit ich jeden einzelnen Brief, den ich unterschreiben soll, vorher noch besonders durchlese, und wollen Sie Grünschnabel einem alten, erfahrenen Kaufmann, wie mir, vielleicht vorhalten, daß er heute nicht mehr wüßte, was er gestern im Geschäft angeordnet hätte! Wenn ich nicht noch einen Rest von Mitleiden mit Ihnen hätte, der Sie aus Deutschland nach Antwerpen kommen mußten, um sich hier vor dem Verhungern zu schützen, so stögen Sie jetzt sofort auf die Straße, aber das letztere geschieht unwillkürlich, insofern Sie sich noch einmal unterstellen, mir eine derartige freche Redensart in's Gesicht zu schleudern.“

Paul Lindner wurde sehr blaß, aber in festem Tone entgegnete er: „Ihre beleidigenden Aeußerungen habe ich schon oft genug mit Geduld hingenommen, was Sie dagegen soeben sagten, ist mir denn doch zu stark, als daß ich hierzu demüthig schweigen sollte. Ich bin weder ein Grünschnabel, noch deshalb nach Antwerpen gekommen, weil ich sonst hätte verhungern müssen, am allerwenigsten aber bin ich gewillt, das Prädikat frech auf mir sitzen zu lassen. Ich habe mich gegen eine ungerechte Beschuldigung mit aller Ehrerbietung, welche Ihrem Alter und Ihrer Erfahrung zukommt, zu verteidigen gesucht, und dafür traktieren Sie mich ohne weiteres mit einem beleidigenden Schimpfwort, wie es sich in Deutschland ein Prinzipal seinem Commis gegenüber wohl schwerlich herausnehmen würde. Ihnen, wie mir das Niemand verübeln könnte, in demselben Tone zu antworten, will ich aus andern Rücksichten unterlassen, ich begnüge mich vielmehr damit, es Ihrem Ermessen zu überlassen, ob Sie wie ein gebildeter und wohl-erzogener Mann gehandelt haben.“

„Tod und Teufel, das soll ich, der Kaufmann Johann Banderbelden, mir von einem armen, herum-gelaufenen Schlucker bieten lassen?“

Er war aufgesprungen und trat mit wüthender Miene und geballten Fäusten dicht vor den jungen Mann hin, gerade als ob er bereit wäre, sich im nächsten Augenblicke thätlich an demselben zu vergreifen. Dieser verrieth auch nicht das kleinste Anzeichen von Furcht oder Besorgniß. Seine Gestalt hoch emporrückend, entgegnete er:

„Herr Banderbelden, Sie haben mich gerade genug beleidigt, um es nicht auf das äußerste ankommen lassen zu sollen. Denn täglich insultiren lasse

ich mich von Niemand, selbst nicht von Ihnen, und jeden derartigen Versuch würde ich energisch zurückweisen, müßte ich dabei auch die Rücksichten auf Ihr bereits ergrautes Haar außer Augen setzen. Daß indessen nach dem gegenwärtigen Austritte von einem längeren Bleiben meinerseits in diesem Hause keine Rede mehr sein kann, werden Sie einsehen, und daher bitte ich um meine sofortige Entlassung und mein rückständiges Gehalt.“

Herr Banderbelden, der vorher so freigebig mit der Drohung, Paul fortzuschicken, gewesen war, schien im höchsten Grade verblüfft, als jener seine Entlassung freiwillig forderte. Sein Zorn wich einem maßlosen Erstaunen, und eine geraume Weile verstrich, ehe er sich soweit zu erholen vermochte, um in gedehntem Tone erwidern zu können:

„Sie wollen aus meinem Geschäfte fort! Ja, was gedenken Sie denn eigentlich anzufangen, junger Mensch, wenn Sie keine Stelle mehr haben! Oder glauben Sie vielleicht, daß bei den heutigen Zeiten dergleichen Stellen auf der Straße zu finden wären?“

„Was ich alsdann anfangen werde, dürfen Sie ruhig mir überlassen, Herr Banderbelden. Jedenfalls bin ich entschlossen, diese Behandlung, welche mir von Ihrer Seite fortwährend zu Theil wird, auch keine Minute länger zu ertragen, weil ich dieselbe mit meiner Würde nicht für vereinbar halte.“

„Ich hatte beabsichtigt, Ihr Gehalt von Neujahr an beträchtlich zu erhöhen, Herr Lindner!“

„Und wenn Sie dasselbe verdoppeln und verdreifachen würden, so müßte ich darauf verzichten, unter Ihnen noch länger zu arbeiten. Es giebt Dinge, welche einem Manne mit Ehrgefühl höher stehen müssen als das Geld.“

„Sie sind ein eigensinniger Mensch,“ sprach der Kaufherr, welchem der Entschluß seines Commis durchaus nicht angenehm zu sein schien. „Wenn Sie jedes ärgerliche Wort, welches Ihrem Vorgesetzten entfährt, so peinlich auf die Waage legen wollen, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß Sie es nicht weit bringen werden. In Ihren Jahren habe ich andere Dinge hören müssen, aber ich steckte Alles ein, weil ich als tüchtiger Kaufmann stets nur an meinen Vorteil dachte, und diesem Umstande habe ich es nicht am wenigsten zu verdanken, daß ich mir eine solche Stellung errang.“

„Das sind Geschmacksachen, über welche sich nicht streiten läßt, Herr Banderbelden. Ich kann mich nun einmal nicht von der Idee trennen, daß Derjenige, welcher redlich seine Pflicht erfüllt, auch Anspruch auf eine anständige Behandlung erheben darf, wenn derselbe aber trotz aller Mühe und allen Eifers stets befürchten muß, zum Lohn dafür hinterher Beleidigungen zu erfahren, so thut er am besten, wenn er sich einen anderen Wirkungsbereich für seine Thätigkeit aussucht. In dieser Hinsicht ist mein Entschluß einmal gefaßt und daher gehe ich von demselben unter keinen Umständen mehr ab.“

„Sie auf den Knien darum zu bitten, daß Sie doch bleiben möchten, das fällt mir niemals ein,“ verzogte der Erstere ärgerlich. „Gehen Sie daher zum Cassirer, um sich Ihr rückständiges Gehalt auszahlen zu lassen, und dann kommen Sie wieder zu mir, damit ich Ihnen ein Zeugniß mit auf den Weg gebe.“

Als Paul zu Herrn Banderbelden zurückkehrte, überreichte ihm derselbe ein beschriebenes Stück Papier und sagte:

„Hier ist Ihr Zeugniß. Es ist besser, als Sie es nach Ihrem Auftreten mir gegenüber verdient hätten, aber wenn ich auch zuweilen etwas jähzornig sein kann, so bin ich doch nicht boshaft oder ungerecht, und abgesehen von dem Eigensinn, den Sie mitunter an den Tag legen, sind Sie im Grunde genommen ein recht fleißiger und brauchbarer Mensch. Kann ich Ihnen sonst noch behilflich sein, damit Sie bald einen anderen Posten erhalten, so soll es geschehen.“

„Herr Banderbelden,“ sprach der junge Mann verlegen, „wenn Sie nur ein einziges Mal früher zu erkennen gegeben hätten, daß Sie ein solches Wohlwollen für mich befaßen, so würde ich Ihre harten Worte geduldig hingenommen haben, aber ich glaubte immer, Sie könnten mich nicht leiden und suchten mich absichtlich bei jeder Gelegenheit zu verlegen, und darum . . .“

„Ach was, reden Sie mir keine Klauen!“ unterbrach jener ihn rauh. „Ich hatte für Sie ebensowenig ein besonderes Wohlwollen übrig, wie ich Sie nicht leiden konnte, ich habe Sie nur richtig beurtheilt, und es demgemäß für angemessen gehalten, Ihrem allzustark entwickelten Selbstständigkeitsgefühl mitunter einen kleinen Dämpfer aufzusetzen. Gehen Sie jetzt, wenn Sie aber in den nächsten vier Wochen — verstehen Sie wohl, nach Ablauf von vier Wochen, aber auch noch nicht eine Stunde früher — noch immer keine Stelle gefunden haben, dann dürfen Sie sich bei mir wieder melden.“

Herr Banderbelden ergriff die Feder und beugte sich über seinen Arbeitstisch nieder, ein Zeichen, daß die Audienz beendet war. Paul verbeugte sich daher und verabschiedete sich mit einem höflichen Grusse,

der mit einem unverständlichen Gebrumm erwidert wurde, von seinem bisherigen Prinzipal.

Er war mit sich selbst und der mannhafte Art, wie er Herrn Banderbelden gegenübergetreten war, keineswegs sehr zufrieden. Müßte er sich auch sagen, daß er in seinem Rechte gewesen war und daß er dergleichen beleidigende Aeußerungen zum zweiten Male ebenso energisch zurückweisen würde, so schien es ihm doch andererseits so, als ob er verständiger würde gehandelt haben, wenn er dem jähzornigen Manne nachgegeben und eine geeignete Stunde abgewartet hätte, um ihn von seinem Irrthume und seinem Unrechte zu überzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Brant-Seidenstoffe schwarz, weiß, crème zc. von 65 Pfg. bis M. 22.85 — glatte und Damaste zc. (ca. 300 versch. Qual. und Dispos.) versendet roben- und stückweise porto- u. zollfrei **G. Henneberg, Seidenfabrikant** (R. u. R. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Der Anschwung, welcher im Consum zu Gunsten italienischer Weine in Deutschland stattgefunden, ist vornehmlich der Wirksamkeit der unter den Auspicien der Königl. Ital. Regierung in's Leben getretenen Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. zu verdanken; denn wenn auch unser Reichstagsler Exe. Graf von Caprivi im Reichstag gelegentlich der Handelsvertrags-Debatten den Willen der Reichsregierung: die Einfuhr italienischer Weine nach Deutschland weitthunlich zu unterstützen, durch die Worte documentirte: Wir wollen den italienischen Weinen ein Schlachtfeld gegen die französischen auf unserem Boden eröffnen, — so wäre der Ausgang der Schlacht ohne die Kerntuppen der obigen Gesellschaft immerhin noch zweifelhaft gewesen.

Bessere und feinere italienische Weine, also die eigentlichen fertigen Consumweine, kannte man in Deutschland früher fast gar nicht, und die zur Mischung mit geringen deutschen oder anderen Roth- und Weißweinen bestimmten sogenannten italienischen Verschnittweine, welche jetzt zu halben Zollfüßen eingeführt werden können und welche ohne mit anderen Weinen vermischt zu werden, kaum trinkbar sind, wurden, wie vielfach auch heute noch, unter allen möglichen und unmöglichen Bezeichnungen u. dgl. m. den Consumanten vorgelegt.

Dem deutschen Geschmack entsprechende, leichtere, wohlbedämmliche und durch rationelle Kellerbehandlung gut gepflegte und abgelagerte italienische Tischweine, lernte das deutsche Publikum erst in den Marken der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. kennen und es ist auch das unbestrittene Verdienst dieser Gesellschaft, einen gesunden, wohlschmeckenden reinen Rothwein zu einem Preise wie man ihn vorher für bessere Weine nicht kannte, eingeführt und durch diese billige Preisnotirung auch dem weniger Vermittelten zugänglich gemacht zu haben.

Der bereits in so kurzer Zeit auf 4 Millionen Flaschen gestiegene Absatz der unter Königl. Italien. Staatskontrolle stehenden Weine der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co., mit Central-Verwaltung in Frankfurt a. M., welcher, wie wir mit Freuden hören, täglich weiter an Ausdehnung gewinnt, beweist übrigens mehr als alle Worte, wie sehr die Gesellschaft die ihr gestellte Aufgabe zu lösen verstanden hat.

Im Verlag von **R. Jäger** in **Zwickau** erschien soeben:
Die Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich
nebst der Kgl. Sächs. Ausführungsverordnung und den sonst einschlagenden Bestimmungen, nach dem Stande der Gesetzgebung vom 1. August 1892. Textausgabe mit Erläuterungen und Sachregister von Dr. **Zuchatsch**, Landgerichtsrath.
20 Bogen 8°. Preis M. 2.50.

In der vorliegenden Ausgabe sind alle Veränderungen der Gewerbeordnung bis zum 1. August 1892 nachgetragen, das Gesetz selbst ist darnach wortgetreu abgedruckt. Die Vorschriften der Sächsischen Ausführungsverordnung sind an den passenden Stellen gleich zwischen den Text des Gesetzes hineingefügt. Weiter schließen sich alle reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen, soweit sie das Gewerbebetriebs- und reichsrechtlicher Ausführllichkeit an; unter ihnen findet sich namentlich, was betreffs der Dampfessel, der Schlächtereien, der Arzneiwaaren, der Handlungsgeschäfte, der Sonntagsruhe, des Hausfirnanbels, der Wanderlager, der Einrichtung gefährlicher Betriebe, wie der Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern oder von Arbeiterinnen in denselben, der Gewerbeaufsichtigung und der Gewerbegerichte angeordnet ist. Alles ist mit Anmerkungen versehen, die insbesondere die Rechtsprechung der Obergerichte bis zur neuesten Zeit genauestens wiedergeben; den Schluss bildet ein außerordentlich sorgfältig durchgearbeitetes und bis in die kleinsten Einzelheiten eindringendes Inhaltsverzeichnis.

Das in seinem Format sehr handliche Buch ist ein Bedürfnis für alle Gewerbebetriebs-, Groß- und Kleinbetriebe, Handwerker zc., denen es ein zuverlässiger Rathgeber in allen auf das Gewerbebetriebs bezüglichen Fragen sein soll; ebenso wird es auch allen praktischen Rechtsbessenen als bequemes Nachschlagewerk dienen.

Die Anschaffung ist bei dem billigen Bezugspreis von M. 2.50 selbst dem kleinsten Handwerker ermöglicht.

Ein Privatbrief aus Hamburg berichtet von einer in unserer gefahrdrohenden Zeit recht bemerkenswerthen Thatsache: Der Verbrauch von Papierwäsche hat in den letzten Tagen sehr merklich zugenommen. Elegante Herren, die sonst niemals von Papiertragen und Manschetten etwas wissen wollten, haben sich rathlos zu diesem überaus reinlichen, eleganten und billigen Tragen bekehrt. Die Gefahr der Krankheitsübertragung durch Wäschestücke, die gemeinsam mit anderen ohne Wahl gewaschen werden, ist eben nicht ausgeschlossen, und die Einsicht, daß man durch Papierwäsche allen Fäullichkeiten und überdies allen Scherereien mit den Waschfrauen entgeht, hat sich rathlos und in weiten Kreisen Bahn gebrochen. Die Papierwäsche wird übrigens heute in einem Grad der Vollkommenheit und der Reinaltheit mit Leinwandwäsche hergestellt, daß selbst ein gesellschaftsfähiger Mann sich ihres Gebrauches nicht zu schämen hat. „**Rey's Stoffwäsche**“ ist sicher das vollkommenste, was auf diesem Gebiete erzeugt wird, und jede Stadt und jedes Städtchen unseres Vaterlandes hat eine Verkaufsstelle dieser gerade in der jetzigen Zeit doppelt empfehlenswerthen Artikel. Dieselben sind übrigens auch direct von der Firma **Rey** und **Ebdlich**, Leipzig und Berlin, zu beziehen.